Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 5

Artikel: Der Film als Gefahr

Autor: Bobst, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Film als Gefahr

Willy Bobst

Vom Film gehen Wirkungen aus, denen sich täglich Hunderttausende von Menschen aussetzen. Wenn sich auch die meisten Kinobesucher aus Langeweile, zur Zerstreuung und zum Zeitvertreib vor die Leinwand setzen, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch bei diesem passiven Zuschauen Einflüsse unbewußter Natur vom Filmgeschehen ausgehen. Im Gegensatz zu Amerika, wo den Kindern aller Altersstufen fast alle Filme zugänglich sind (!), werden bei uns die Jugendlichen unter einem bestimmten Alter vom Kinobesuch ausgeschlossen. Dieses Alter dürfte im Durchschnitt bei 17 bis 18 Jahren liegen. Dieser Ausschluß weist darauf hin, daß man gewisse Wirkungen des Films von den Jugendlichen fernhalten will. Es zeigt sich aber immer wieder, daß der Kinobesuch Jugendlicher nicht gänzlich verhindert werden kann, weil diese es häufig verstehen, die nicht überaus wirksame Kontrolle zu täuschen.

Der Film als solcher ist weder gut noch böse. Ohne Zweifel birgt er künstlerische, darstellerische, bildende und auch pädagogische Möglichkeiten ganz hervorragender Art in sich. Es kommt also ganz darauf an, was für Filme produziert werden, das heißt also, ob man gewillt ist, den Film in den Dienst der Menschenbildung und -förderung, oder aber der geschäftlichen Interessen zu stellen. Hier nun sind die Verhältnisse — speziell im Hinblick auf die Jugendlichen, aber auch allgemein für die Erwachsenen — ganz *bedenklich*. Da wir in der Schweiz nur eine geringe Eigenproduktion haben, beziehen wir die meisten Filme aus dem Ausland. In einer englischen Untersuchung ist festgestellt worden, daß die Entwicklung im Filmwesen durch eine beträchtliche *Zunahme des rohen und gewalttätigen Charakters der Filme* gekennzeichnet ist. Man hat es heute im Durchschnitt *pro Film auf 2,45 Morde* gebracht, von den Kinnhaken, Tritten in den Bauch, wilden Schießereien, Gesichtsoperationen usw. ganz zu schweigen. Die Entwicklung wird fast zwangsläufig in dieser Richtung weitergehen müssen, weil die Kinobesucher mit der Zeit abgestumpft werden und ihnen daher fortwährend stärkere Dosen dieses Nervenkitzels vorgesetzt werden müssen, wenn die Kassen gefüllt werden sollen.

Das andere Charakteristikum des Films ist die *Erotik*. Die Tiefen der gewagten Decolletés sind geradezu ein Gradmesser für die «Güte» und den Publikumserfolg eines Filmes. Mit der Darbietung von erotischen Attraktionen ist man sehr freigiebig. Ginge es bei der Großzahl der Filme wirklich um die künstlerische Darstellung und Gestaltung menschlich-geistiger Probleme, so ließe sich das auch — und wahrscheinlich besser und echter — mit einigermaßen bekleideten Darstellerinnen erreichen. Die meisten Film-Autoren und -Produzenten scheinen keinen andern Lebensinhalt als die Aufreizung und Betätigung animalischer Triebe zu kennen, und es ist erschreckend, was für ein Heer von Frauen es gibt, die gegen Geld bereit sind, sich in den gewagtesten bis nudistischen Formen den sexlüsternen Augen aller Kontinente darzubieten. Die *Filmreklame* ist in dieser Hinsicht geradezu betrügerisch, indem sie etwa auf Phantasieplakaten «Genüsse» verspricht, die der Film gar nicht zu zeigen wagen kann. Rund um den Film hat sich ferner eine ganze Industrie von entsprechenden Presse-Erzeugnissen gebildet, die in Wort und Bild von der unglaublich kitschigen und liederlichen Lebensführung der Filmheiligen berichten, zu einem Kult um die «Größen» erziehen und damit das Stammpublikum von Kindsbeinen auf heranbilden sollen. Es braucht nicht näher begründet zu werden, daß und warum gerade Jugendliche beiderlei Geschlechts einer solchen Vorgaukelung sorgenfreien und genußreichen Lebens besonders leicht erliegen.

So sieht also die Kost aus, die täglich auf der Leinwand unserer Kinos abrollt. Muß man sich da nicht Gedanken machen, wenn man weiß und sieht, wie gerade unsere Jugend die Kinoauslagen belagert und die von Erotik und Revolvern (neuerdings auch Frauen mit Maschinenpistolen!) strotzende Reklame mit Hingabe und Gier studiert? Jeder Jugendrichter kann ein Lied davon singen, wie oft am Anfang einer Verwahrlosung oder einer Verbrecherlaufbahn der leidenschaftliche Kinobesuch und damit die kriminelle «Lehre» und die vorzeitige Sexualisierung des Denkens und Fühlens steht. Hier ein Beispiel, zitiert aus den «Heilpädagogischen Werkblättern» (Luzern):

«Ich erinnere mich noch gut an meinen 16. Geburtstag: ein Sonntag war's, es regnete, und ich stand im Gefühl meiner zunehmenden Erwachsenheit auf der Straße und überlegte, was ich mit meinem geschenkten Geld beginnen sollte. Ich kam an einem Kino vorbei und schaute mir die Bilder aus dem Film an, einem Gangsterfilm. Da sah ich einen Helden, groß und stark, wie er gerade zuschlug und der andere mit dem verzerrten Gesicht zur Erde

fiel. Da sah ich eine Pistole und wenige Meter vor ihrer Mündung einen Mann, der zusammensank und dem über das weiße Hemd das dunkle Blut floß. Eine kleine Pistole und ein kleiner Druck — und schon fiel ein Mensch einfach nieder und war vielleicht tot.

Natürlich sah ich diesen Film an und lebte mit, aber nicht mit dem Polizisten oder dem Detektiv, sondern mit dem Revolverhelden, der da mordete und stahl. Ja, den Mann verstand ich, mit dem fühlte ich mit. Und von da an besuchte ich viele solcher Filme, und ich verfolgte sie mit Inbrunst. Immer wieder glaubte ich bis zuletzt, daß diesmal mein Held nicht gefangen würde, daß er siegreich bleiben und die Polizei überlisten werde. Einmal habe ich sogar zur Leinwand hingerufen: ‚Gib acht, die Polizei ist hinter dir!' Da lachten die andern, aber ich merkte es kaum. Und wenn mein Held zuletzt doch immer wieder fiel, *blickte ich einfach nicht mehr hin. Manchmal, wenn ich merkte, jetzt geht es mit ihm bergab, ging ich sogar früher aus dem Kino*, gerade in dem Augenblick, in dem er ganz groß war und knallte und schlug und die Polizei ihn nicht fangen konnte.»

Dieser Mann hat im Alter von 32 Jahren bereits acht Jahre und zwei Wochen im Gefängnis zugebracht. Dieses Beispiel kann für tausend andere stehen. Es zeigt typisch, *wie* Jugendliche sich Gangsterfilme ansehen, wie sie mit ihrem «Helden» fühlen und denken, mit welcher Suggestibilität sie also das Gesehene miterleben. Sie begeben sich selbst auf jene Ebene, wo die Begriffe von Gut und Böse ins Lächerliche gezogen sind. Sie verschaffen sich zunächst in der Phantasie jene angeblichen Kostbarkeiten des Lebens, die ihnen der Film mit der verlogenen Scheinwelt, der traumhaften Abenteuerromantik und dem falschen Luxus vorgaukelt. Dadurch entsteht eine unheilvolle Verzerrung der Wirklichkeit, eine quälende Spannung zwischen Schein und Sein, indem die jungen Leute täglich doch mit der nackten und harten Realität des Lebens zusammenstoßen. Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt zu jener Kurzschlußhandlung, mit der versucht wird, auch in der Wirklichkeit sich das zu verschaffen und zu nehmen, wovon man in einer künstlich erzeugten Verblendung träumt. Dies kann aber nicht anders als auf dem Wege der Gewalttätigkeit und des Verbrechens, das durch den gewohnheitsmäßigen Kinobesuch den Charakter des Verbotenen weitgehend verloren hat, geschehen. (Wenn z. B. zwei kinosüchtige amerikanische Soldaten einen Deutschen umbringen, um durch dessen Beraubung zu Kinokarten zu kommen, so spricht das Bände.) *Die kriminogene Wirkung des Gangsterfilmes ist heute auch in der Schweiz gerichtsnotorisch.* Wir übersehen dabei nicht, daß es auch gute und saubere Kriminalfilme geben kann und auch gibt.

Wie sehr die wiederholt gesehenen Filmhandlungen zu eigentlichen *Verhaltensvorbildern* werden, die reflexartig wirken, weil sie schließlich auch schon das Unterbewußtsein durchdrungen haben, zeigt eine alarmierende Nachricht aus New York über die Zunahme der Jugendkriminalität. Bei den halbwüchsigen Verbrechern, die entweder allein oder in kleinen Gruppen vorgehen, sollen Revolver und Messer sehr locker sitzen. Sie zögern auch dann nicht, sofort zur Waffe zu greifen, wenn keinerlei Grund dafür vorliegt und sie nicht bedroht sind (reflexartige Nachahmung der Filmvorbilder!). Aber auch in der Schweiz muß beispielsweise das rapide Ansteigen der Mordziffer in den letzten Jahren auffallen. Immer häufiger kommen Tötungsdelikte in Situationen vor, die in keiner Weise eine Affekthandlung auszulösen vermöchten. Diese Entwicklung hängt keinesfalls mit der Abschaffung der Todesstrafe zusammen. Vielmehr sind diese Tatsachen als typischer Beweis dafür zu werten, daß durch die ständige Wiederholung von Rohheiten auf der Leinwand der aggressive Akt zu einem normalen und gewohnten Reflex geworden ist. Die Mehrzahl der heute zu sehenden Filme provozieren und aktivieren die Primitivkräfte des Menschen in einer Weise, die jegliche Kultivierungs- und Bildungsarbeit wieder rückgängig macht. Wir sind uns natürlich bewußt, daß beim einzelnen Verbrechen noch eine ganze Reihe von andern Faktoren mitspielt, jedoch wollten wir auf die mitverursachende Wirkung der rohen Filmvorbilder, die in einzelnen Fällen nachzuweisen sind, hinweisen.

Die Auswirkungen der *Erotisierung* des Films sind nicht minder weittragend und schwerwiegend. Die Rolle, die die Frau im Film gewöhnlich spielt, die Art ihres Auftretens und ihrer Ausstattung führen zu einer eigentlichen Abwertung der Frau. Durch die Hervorstellung der Attribute des weiblichen Körpers erscheint die Frau nur noch als Sexualobjekt, Kleiderpuppe und Luxusweibchen. Andere Werte werden ihr kaum zugemessen, jedenfalls sieht man im Film selten eine Frau, die andere Werte verkörpert. Auffallend ist auch die große Zahl der Filme, die das Leben und Treiben der Prostituierten einerseits in einer bedenklich verniedlichenden und verharmlosenden, anderseits in einer verführerischen und verlockenden Art darstellen. Auf die männlichen Jugendlichen, denen das Weibliche im engern Sinne durchaus noch etwas geheimnisvolles ist, kann und muß das alles verheerend

wirken. Einmal bilden sie ihr Frauenideal an den Stars der Leinwand (bekannt sind ja die mit Starbildern tapezierten Zimmerwände), womit sie in einen unheilvollen Gegensatz zur Wirklichkeit geraten. Im jungen Manne muß sich der Glaube festsetzen, das andere Geschlecht sei sehr leicht, ohne Anstrengung und Gegenleistung zu haben (man kann es ja jederzeit für wenig Geld in jeder gewünschten Aufmachung und in jedem Grad der Entblößung zum Greifen nah begaffen!). Wenn es dann in der Realität um die Annäherung an das andere Geschlecht geht, wenden sich diese Männer vor allem jenen Frauen zu, die tatsächlich leicht zu haben sind, und sie erwarten von jedem Mädchen, daß es sich ebenso leicht hingebe. Es kommt aber auch vor, daß sich Jünglinge und Männer mit den Frauen der Leinwand (und der erotischen Literatur) in ein schwüles Phantasieleben zurückziehen — in der Phantasie muß man sich eben nicht bemühen — und dadurch zu einer ernsthaften und adäquaten Partnerwahl je länger je mehr unfähig werden. Aber auch auf die Mädchen bleiben diese Einflüsse nicht aus. Auch sie orientieren bewußt oder unbewußt ihr Männerideal an den Filmhelden und jagen übertriebenen und unerreichbaren Wunschbildern nach. Sie warten auf einen Clark Cable, bis sie schließlich zwischen Stuhl und Bank fallen und dann ihr Los des Sitzenbleibens in allen Briefkasten der Familienheftli und Illustrierten beklagen. Anderseits gucken sie der Leinwand ab, wie sie sich als Geschlechtswesen zur Geltung bringen können: mondän, kokett, launenhaft, verspielt, mit Sex-Appeal usw. Alle diese Vorbilder finden ihre bewußten oder unbewußten Nachahmerinnen (siehe Audrey-Typus, der uns in jedem Verkaufsladen zum Übelwerden entgegengrinst!), und viele Mädchen absolvieren ihre geistige Vorbereitung auf Partnerwahl und Ehe lediglich im Kino. Auch diese Feststellungen wollen keine Verallgemeinerung sein, sondern lediglich bestehende psychologische Zusammenhänge und Auswirkungen aufzeigen.

Weniger bekannt, aber trotzdem nicht zu übersehen sind die von Ärzten immer wieder betonten *gesundheitsschädlichen Wirkungen* des öftern Kinobesuches. Der häufige Aufenthalt im schlecht durchlüfteten dunklen Kinoraum beraubt den jugendlichen Körper der Gewinnung notwendiger aufbauender Kräfte wie Luft, Licht und Bewegung. Vor allem werden Augen und Nerven durch die flimmernden Bilder über ein erträgliches Maß beansprucht, umso mehr, als Jugendliche meistens billige, das heißt, in technischer Hinsicht unvollkommene Kinotheater besuchen und überdies die billigsten Plätze unmittelbar vor der Leinwand einnehmen, wo Augen und Nerven am meisten hergenommen werden.

Man hört vielfach den Einwand, daß ein gut erzogenes Kind weder durch Kino noch durch Schundliteratur verdorben werden könne. Es seien eben die schon charakterlich Morschen und Angekränkelten, die diesen Einflüssen erlägen. Dieser Einwand ist nur bedingt richtig, denn wir haben angedeutet, daß bei genügend langer und intensiver Einwirkung auch die beste Erziehungs- und Kultivierungsarbeit abgebaut werden kann. Zudem ist die allgemeine seelische Gesundheit heute sehr fraglich, und es gibt mehr als genug Anfällige, für die es absolut nicht nötig ist, daß sie zu den Schwierigkeiten, die sie an sich schon haben und bieten, als Opfer rücksichtsloser geschäftlicher Interessen noch ihren Tribut an das Verbrechen leisten. Wer könnte es verantworten, auch nur *einen* diesem Schicksal untätig zu überlassen?

Prof. Dr. W. Muschg äußerte einmal treffend, es sei höchste Zeit, den Bogen der Gegenmaßnahmen schärfer zu spannen. Von polizeilichen Maßnahmen ist hier nicht zu sprechen. Es sind dies ohnehin nur negative Mittel, die das Problem nie in seiner ganzen Tiefe anzufassen vermögen. Auf gesetzgeberischem Gebiet wäre immerhin zu begrüßen, wenn eine Vereinheitlichung der einschlägigen Bestimmungen in allen Kantonen erzielt werden könnte. Was sich heute gebieterisch aufdrängt, ist eine bewußte und systematische *Erziehung zum Film*. Dem Filmpublikum wird der Vorwurf gemacht, den Kinoprogrammen gegenüber unkritisch eingestellt zu sein. Aber woher soll denn der Durchschnittskinobesucher das Unterscheidungsvermögen haben, was gut oder schlecht, sinnvoll oder verlogen, Kunst oder Kitsch ist? Wir können es uns einfach nicht mehr leisten, so zu tun, als ob es den Film nicht gäbe und die Heranwachsenden einfach den destruktiven Kräften zu überlassen. Gerade darin liegt der große Mangel und die Unterlassungssünde, daß man die Jugend absolut unvorbereitet auf den Film losläßt und sie ihm verfallen läßt. So ungewöhnlich es tönen mag: die Schule muß um das Fach *Filmkunde* bereichert werden. Es geht zwar nicht darum, die Schule mit einer neuen Aufgabe zu belasten, wohl aber darum, daß die Schule anfängt, ihre Verpflichtung zur *psychohygienischen Prophylaxe* zu erkennen und die Zuwendung zu den praktischen Lebensproblemen zu vollziehen beginnt. Psychologisch gesehen wird die Erziehung zum guten Film eine Heranbildung und Schulung des selbständigen kritischen Urteilens und eines sichern guten Geschmacks sowie eine Förderung der

Lebensreife sein. Diese Fähigkeiten sind auch in andern Schulfächern und schließlich im Leben überhaupt vonnöten und zu gebrauchen, so daß die Filmkunde weder ein unnötiger Zeitverlust noch ein schulfremdes Fach sein wird. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, Gedanken zur konkreten Gestaltung des neuen Faches zu entwickeln. Das Ziel unserer Ausführungen ist lediglich, die Diskussion über dieses Problem wachzurütteln und in Gang zu bringen. Es wird Sache der Lehrerorganisationen sein, in Verbindung mit Psychologen, Filmkritikern und Filmproduzenten das Thema aufzugreifen und gangbare praktische Wege zu suchen. Das Problem ist jedenfalls so brennend, daß die bisherige Passivität aufgegeben werden sollte.

Eine Verantwortlichkeit für die Begegnung des Kindes mit dem Film ergibt sich natürlich auch für die *Eltern*, zumal die Kinder ja hauptsächlich in der schulfreien Zeit, wo sie unter der Aufsicht der Eltern stehen, ins Kino gehen. Als pädagogische Handregel muß gelten: Die Kinder nicht zu früh und nicht zu oft ins Kino gehen lassen! So geht es nicht an, vorschulpflichtige Kinder mit ins Kino zu nehmen, auch wenn es sich um einen «Kinderfilm» handelt. Das Kind kann in diesem Alter die Filmsprache noch nicht verstehen, und es besteht die nicht geringe Gefahr, daß einzelne Bilder und Szenen — die im Zusammenhang mit dem ganzen Filmgeschehen völlig harmlos sein können — eine Schockwirkung auf es ausüben. Im allgemeinen sollte man ein Kind nicht vor dem zehnten Altersjahr mit dem Film in Berührung kommen lassen, umso weniger, als es ja heute noch nicht sehr viele Filme gibt, die für Kinder speziell geeignet sind.

Daß man das Kino nicht als «Kinderkrippe» benützen kann, indem man die Kinder einfach hinschickt, damit man sie zu Hause los ist, versteht sich wohl von selbst. Aber auch sonst sollte man die Kinder nicht fragen, ob sie ins Kino gehen möchten. Sie wissen in der Regel selber sehr gut, welchen Film sie sich ansehen möchten, und man wird also dann und wann eher zu bremsen haben, da ein Übermaß an Filmerlebnissen für Kinder unbedingt schädlich ist, werden die Eltern auch etwa den Mut aufbringen müssen, einen gewünschten Kinobesuch zu versagen.

Grundsätzlich wäre es wünschenswert, daß sich die Kinder einen Film gemeinsam mit Vater oder Mutter ansehen, damit das Gesehene nachher besprochen werden kann. Bei einer solchen Besprechung muß aber beachtet werden, daß das Kind ein Filmgeschehen anders sieht und erlebt als der Erwachsene; es wäre daher falsch, ihm die Gesichtspunkte des Erwachsenen aufzudrängen. Immerhin kann man aber ruhig einmal einen «Helden» etwas unter die Lupe nehmen und mit dem Kind durchbesprechen, ob er wirklich ein Held war. In diesem Sinne wäre auch zu wünschen, daß man einem übertriebenen Starfimmel zu steuern versucht. Wichtig ist ferner, daß eine Filmgeschichte immer auch mit dem wirklichen Leben in Vergleich gestellt wird, damit man aufdecken kann, wo und inwiefern das Kind durch den Film falsche Vorstellungen gewonnen hat.

Jugend und Film

Prof. Dr. Donald Brinkmann, Zürich

Über den Einfluß des Kinobesuches auf die Jugend ist ausgiebig und leidenschaftlich diskutiert worden. Während manche Eltern, vor allem in großstädtischen Verhältnissen, ihre Kinder bedenkenlos ins Kino gehen lassen oder sie sogar hinschicken, um sich während dieser Zeit nicht um sie kümmern zu müssen, behaupten maßgebende Pädagogen, daß der Kinobesuch sich ungünstig auf die Leistungen und das Betragen der Jugend in der Schule auswirke. Ja, es werden Stimmen laut, die den Film für all die unerfreulichen Erscheinungen verantwortlich machen, die man heute in Schule und Elternhaus an der Jugend beanstandet. Mangelnde Konzentration, Oberflächlichkeit und Nervosität werden ebenso wie die Jugendkriminalität nur allzu oft dem Film zur Last gelegt. Was sollen wir davon halten und was bleibt zu tun?

Ohne Zweifel ist heute der Film neben Presse, Radio und Television eines der wirksamsten Organe für die Meinungsbildung weitester Kreise. In unserem Land mit noch nicht fünf Millionen Einwohnern werden *wöchentlich gegen eine Million Eintrittskarten* verkauft, dabei verteilen sich die Vorführungen in Stadt und Land auf etwa 500 Lichtspieltheater, eine Zahl, die im Vergleich mit den Verhältnissen im Ausland eher als niedrig gelten darf. Jeder fünfte bis sechste Einwohner geht also bei uns im Durchschnitt jede Woche einmal ins Kino. Man kann sich leicht durch den Augenschein davon überzeugen, daß *jugendliche Filmbesucher*